

**Philipp KOBUSCH, Die Grabbauten im römischen Hispanien. Zur kulturellen Prägung der Sepulkralarchitektur. Tübinger Archäologische Forschungen Bd. 14. Rahden/Westfalen: Verlag Marie Leidorf 2014, 469 S., 74 Taf., 17 Beilagen.**

Bei dem hier zu besprechenden Werk handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung der Dissertation von Philipp Kobusch, die im Wintersemester 2010/2011 an der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommen wurde. Gut zwei Jahrzehnte nachdem H. v. Hesberg 1993 die Sepulkralarchitektur der hispanischen Provinzen erstmals in einem deutschsprachigen Aufsatz in den Blick genommen hatte,<sup>1</sup> liegt nunmehr ein Kompendium vor, das auf einer umfassenden Materialsammlung basiert. In einem ausführlichen Katalog (S. 167-416) hat Kobusch 140 römische Grabbauten zusammengestellt, „deren Befund in situ dokumentiert wurde und die als Einzelbauten publiziert sind“ (S. 7). Nicht im Katalog erfasst sind nur in kurzen Vorberichten erwähnte und allzu fragmentarisch überlieferte Funde<sup>2</sup> und Befunde sowie die bereits gut erforschten Altargräber, denen in der Auswertung allerdings ein eigenes kurzes Kapitel (S. 103-105) gewidmet ist. Der Katalog ist geographisch nach heutigen Landes- und Regionengrenzen geordnet und hervorragend recherchiert. So wird auch der mit der Archäologie der Iberischen Halbinsel weniger vertraute Leser in die Lage versetzt, allen weiteren Argumentationen des Autors zu folgen. Bei den Literaturangaben zu den einzelnen Bauten ist Vollständigkeit angestrebt worden (S. 170). Dieses Ziel wurde in vorbildlicher Weise erreicht, was angesichts der Publikationslandschaft auf der Iberischen Halbinsel mit einer ständig wachsenden Anzahl regionaler Zeitschriften und Kongresse durchaus keine Selbstverständlichkeit ist. Den Beschreibungen sind jeweils begleitende Skizzen von Grund- und Aufriss, im Regelfall im Maßstab 1:200, beigelegt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 423-464) rundet diese Informationen ab. Unter jeder Katalognummer ist der Forschungsstand zum Einzelmonument umsichtig diskutiert. So wird z.B. das häufig bereits in iulisch/ claudischer Zeit angesetzte Grabmonument der Atilier bei Sádaba (Kat. 108) aufgrund einer sorgsam analysierten Bauornamentik richtig in flavisch/ traianische Zeit datiert.

---

<sup>1</sup> H. v. Hesberg, Römische Grabbauten in den hispanischen Provinzen, in: W. Trillmich u.a. (Hgg.), *Hispania Antiqua: Denkmäler der Römerzeit* (Mainz 1993) 159-181.

<sup>2</sup> Diese Einschränkung ist sicherlich nachvollziehbar, hat allerdings zur Folge, dass auch größere Fundkomplexe ohne Befund in situ nicht berücksichtigt sind. So z.B. J.F. Rodríguez Neila/F. Chaves Tristán, *Un monumento funerario procedente de Emerita, Habis* 4, 1973, 295-310.

Es versteht sich von selbst, dass sich der Denkmälerbestand beständig erweitern wird,<sup>3</sup> der Katalog bildet aber eine hervorragende, den gegenwärtigen Kenntnisstand repräsentierende Grundlage für die weitere Erforschung römischer Grabarchitektur auf der Iberischen Halbinsel.

Im Anschluss an die einleitenden Kapitel, in denen auch die Forschungsgeschichte der hispanischen Grabbauten behandelt ist, nimmt Kobusch auf dieser Basis in einem ausführlichen ersten Teil seiner Arbeit eine „bautypologische Untersuchung“ der Grabbauten vor (S. 15-111): Tumulusbauten, turmartige Grabbauten, tempel- und hausförmige Grabbauten, hypogäe Kammergräber, Grabbezirke und Altargräber werden als Einzelgruppen besprochen und architekturgeschichtlich, im Spannungsfeld zwischen einheimischen Traditionen und reichsweit wirkenden Vorbildern und Tendenzen, eingeordnet. Ein zweiter Teil (S. 115-150) versucht eine „Kontextualisierung“, bei der die Nekropolen von Córdoba, Carmona, Baelo Claudia sowie Grabbauten im Becken des Ebro exemplarisch in den Mittelpunkt gestellt sind. Córdoba und die häufig im Zusammenhang größerer Villenanlagen stehenden Befunde im Ebrobecken dienen hierbei als Beispiele für rein römisch geprägte Gemeinwesen und Strukturen, Carmona als Paradigma einer von starken einheimisch-punischen Traditionen bestimmten Region und das abgelegene Baelo als lokale Variante.

Da die Klassische Archäologie sich heute nicht mehr auf die Klärung formaler und typologischer Fragen als Selbstzweck ihres Seins beschränken will und kann, werden auch die Grabbauten auf der Iberischen Halbinsel auf ihre Bedeutung im Rahmen von Fragen zur kulturellen Identität ihrer Auftraggeber herangezogen. Prämisse des Autors ist hierbei, dass Grabarchitektur „viel weniger als andere Architekturgattungen Normierungen unterworfen“ war und somit in besonderem Maße „die gewählte Form der Grabmonumente einer Selbstaussage der Auftraggeber über ihre (geschönte) Identität“ (S. 1) gleichkomme. Die im Untertitel der Arbeit programmatisch gewählte Formulierung von der „kulturellen Prägung der Sepulkralarchitektur“ wird hiermit verständlich. Da Fragen nach der kulturellen Identität von Bewohnern der römischen Provinzen mit belasteten Begrifflichkeiten („Romanisierung“ / „Romanisation“) behaftet sind, darf auch in dem vorliegenden Werk eine Darstellung des Diskussionsstandes hierzu nicht fehlen (S. 4f.). Es geht dem Verf. aber weniger um

---

<sup>3</sup> In Torreparedones (Kat. 84) erbrachten die jüngsten Forschungen neue Ergebnisse für die Nekropolen im Norden und Osten der Stadt (F.J. Tristell Muñoz/I. López Flores/J. Beltrán Fortes, in: C. Márquez/J.A. Morena/R. Córdoba/Á. Ventura (Hgg.), Torreparedones [Baena, Córdoba]. Investigaciones arqueológicas [2006-2012] [Baena 2014] 111-115, 117-123), in Segóbriga (Kat. 94) sind bislang nur durch Bauglieder und Skulpturen (s. vorerst J.M. Noguera Celdrán, Segóbriga, CSIR España I 4 [Tarragona 2012] 315-358) nachgewiesene Grabbauten nun auch durch Geoprospektionen (Georadar) in situ gesichert.

die Frage nach dem Grad der Nachahmung römischer Kultur bzw. der Beibehaltung idigener Traditionen, sondern vornehmlich um lokal und regional geprägte Identitäten auf der Iberischen Halbinsel, die sich innerhalb eines bereits stark römisch beeinflussten Rahmens vollzogen. Immerhin gehörte ein Großteil der behandelten Regionen bereits seit der Einrichtung der beiden hispanischen Provinzen im Jahre 197 v. Chr. zur römischen Welt und war dem Zuzug von Italikern ausgesetzt. Unterschiedliche Identitäten könnten, je nach Zusammensetzung und Stärke eines vorrömischen Bevölkerungssubstrats, in dem u.a. turdetanische, iberische, keltiberische und punische Traditionen fortlebten, dennoch regional fassbar werden.

Ohne Kenntnis der in oder vor dem architektonischen Rahmen der Grabmonumente vollzogenen Grabriten ist die formulierte Fragestellung nach den Leitbildern und Identitäten der Auftraggeber freilich nur eingeschränkt zu beantworten. Das gesteckte Ziel, „anhand der Grabarchitektur ein Bild provinziäl-römischer Kulturausprägungen zu vermitteln“ (S. 5), kann somit nur unter Vorbehalt erreicht werden. Dessen ist sich der Autor auch bewusst (S. 3. 151-154). Er ist sich weiter darüber im Klaren, dass die „erschlossenen kulturellen Prägungen zunächst nur auf eine formal-visuelle Ebene beschränkt“ (S. 3) sind, die eigentlichen, vielschichtigen Kommunikationsprozesse müssen zwangsläufig weitgehend im Dunkeln bleiben.

Wie in ähnlich gelagerten Fällen muss man sich demnach fragen, ob und inwieweit die archäologischen Denkmäler aus sich heraus überhaupt in der Lage sind, die an sie herangetragenen Fragestellungen beantworten zu können. Die kulturelle Selbstaussage des Auftraggebers ist zweifellos jedenfalls nur *ein* Aspekt der formalen Gestaltung, sein sozialer Status, seine ökonomischen Möglichkeiten waren sicherlich neben seiner „kulturellen Prägung“ weitere entscheidende Faktoren für Größe, Typus, Lage, Baumaterial, Ausstattung und Qualität eines Grabdenkmals. Bei der großen Grabanlage der „Tumba de Servilia“ in Carmona (Kat. 62) etwa ist besonders bedauerlich, dass die Kleinfunde von den Ausgräbern gar nicht bzw. nur summarisch dokumentiert wurden. Die architektonische Form sowie das generelle Überwiegen einheimischer Keramik anstelle der nur gering vertretenen *Terra Sigillata* mögen zwar im Sinne einer lokalpunischen Tradition<sup>4</sup> ausdeutbar sein, die gefundenen Marmorskulpturen aus der frühen Kaiserzeit jedoch (weibliche Grabstatue im Typus der Grossen Herkulanerin, qualitätvoller männlicher Porträtkopf, Porträtstatue eines

---

<sup>4</sup> Die Bedeutung Carmonas in vorrömischer Zeit für die Barkidenherrschaft im Süden Hispaniens steht außer Zweifel, s. M.P. García-Bellido, *Sobre el toponimo Carmo y su posible etimología púnica*, Cuadernos de Prehistoria y Arqueología. Universidad Autónoma de Madrid (CuPAUAM) 37-38, 2011-2012, 447-454.

Kindes, S. 284<sup>5</sup>) deuten einen starken Selbstdarstellungswillen der Bestatteten nach ‚römischen‘ Konventionen an. Ein Erklärungsmodell, das alle relevanten Aspekte berücksichtige, sei aber, so Kobusch, „utopisch“ (S. 3 Anm. 17).

Soweit es jedoch die archäologischen Quellen überhaupt zulassen, sind sie von Kobusch vorbildlich ausgewertet worden. Sein Werk wird für alle weiteren Untersuchungen zur Grabarchitektur der Iberischen Halbinsel Grundlage sein und hoffentlich auch von der portugiesischen und spanischen Forschung rezipiert werden. Die Zusammenfassungen der Ergebnisse in englischer und spanischer Sprache (S. 159-166) werden hierbei hilfreich sein. Für die römische Archäologie insgesamt liegt nun eine höchstwillkommene Materialbasis vor, die den Überblick über den Denkmälerbestand im Westen der römischen Welt<sup>6</sup> abrundet. Die Frage nach der „kulturellen Prägung“ regionaler Gruppen und Akteure als Erklärungsansatz für die vielschichtig motivierte Gestaltung von Grabbauten wird sich allerdings noch bewähren müssen.

Prof. Dr. Markus Trunk  
Universität Trier  
FB III – Klassische Archäologie  
D-54286 Trier  
E-Mail: [trunk@uni-trier.de](mailto:trunk@uni-trier.de)

---

<sup>5</sup> W. Trillmich (s.o. Anm. 1) 312f. Abb. 141 Taf. 88.

<sup>6</sup> Vgl. M. Scholz, Grabbauten in den nördlichen Grenzprovinzen des Römischen Reiches zwischen Britannien und dem Schwarzen Meer, 1.-3. Jahrhundert n. Chr., Monographien des RGZM 103 (Mainz 2013).